

Ein Pionier des christlich-islamischen Dialogs

Die Gemeinschaft der Jesuiten hat eine lange Geschichte des Dialogs mit anderen Kulturen. Nicht immer war dies von den kirchlichen Autoritäten geschätzt. Dem Jesuiten Matteo Ricci wurde im 17. Jahrhundert in seinem Eingehen auf die chinesische Kultur Synkretismus vorgeworfen, während er heute vom Papst als Vorbild für ein "geduldiges und weitsichtiges Arbeiten in der Inkulturation des Glaubens in China gerühmt wird".

Vielleicht wird man in späteren Zeiten auch rühmende Worte über einen italienischen Jesuiten namens Paolo Dall'Oglio finden, der eine christliche Gemeinschaft in der syrischen Wüste gegründet hat. Sie nennt sich "Deir Mar Musa, die Gemeinschaft von Moses dem Äthiopier". Pater Dall'Oglio will eine Annäherung an das Islam dadurch erreichen, dass er "die positive Beziehung, die zwischen den ersten Muslimen und den christlichen Mönchen am Rand der arabischen Wüste bestand, wieder findet." Manche halten ihn in seinem Projekt wie Ricci für einen Synkretisten, für andere stellt er ein katholisches Verbindungsglied zum Islam dar, wie es der Jesuitengeneral Pedro Arrupe nach dem II. Vaticanum ersehnte. Nach Pater Arrupe sollte man im Geist des Konzils die Glaubenseinandersetzungen hinter sich lassen, da es nur wenigen Menschen gegeben sei, den Glauben, in dem sie aufgewachsen seien, zu ändern. Wichtig sei es vor allem, wie tief sie diesen Glauben verstünden und liebten und wie sie ihn in ihrem Leben umsetzten.

Für viele Jesuiten bedeutete dies, dass man in dieser neuen Form des Missionar-Seins vom Reichtum anderer Religionen vieles lernen müsse. Einer dieser Missionare war Pater Dall'Oglio. Er wurde 1977 von Pater Arrupe im Alter von 23 Jahren in den Libanon entsandt, um Arabisch und Islamische Kulturkunde zu studieren. Nach 25 Jahren bezeichnet sich Pater Dall'Oglio "im kulturellen und theologischen Sinn als Synkretist – ohne meine Treue in das Geheimnis der Kirche Jesu Christi zu verlieren." Aber er empfindet sich selbst auch als Muslim – "weil der gleiche Jesus, der in mir lebt, die Muslime liebt. In diesem Sinn kann ich nichts anderes als ein Muslim sein – im geistigen

Sinn, nicht dem Buchstaben nach."

In einem Aufsatz mit dem Titel "Zum Lob des Synkretismus" schrieb er: "Wer immer uns des Synkretismus beschuldigt, spricht uns ein Kompliment aus, auf das wir seit der Zeit des Matteo Ricci stolz sind, auch wenn manchmal der Preis dafür hoch war."

Er weist darauf hin, dass es in der gesamten Religionsgeschichte schöpferische Anleihen zwischen den verschiedenen Religionen gibt. Der englischsprachige Schriftsteller Robert B. Kaiser berichtet



von einem Gespräch in Rom, in dem ihm der Jesuit sagte: "Als ich 1977 im Libanon ankam, versuchte ich Arabisch zu denken beginnen. Unter anderem lernte ich das Herzensgebet (Herr Jesus Christus, hab Erbarmen mit mir Sünder) auf Arabisch und machte es mir zur ständigen Angewohnheit." Alle folgenden Sommer verbrachte er während seiner Studienzeiten in der arabischen Welt und studierte nicht nur den Islam, sondern bemühte sich auch, ihn aus der Sicht von Charles de Foucauld und Louis Massignon liebgewinnen.

Seine Doktorarbeit an der Gregoriana trug den Titel "Hoffnung im Islam". Er wurde im syrisch-katholischen Ritus geweiht und nahm dann seine Tätigkeit im heutigen Syrien auf, wo ihm sein heutiges Kloster, das aus dem 6. Jahrhundert stammt und im 19. Jahrhundert verlassen wurde, vom Bischof von Homs anvertraut wurde.

In der Gemeinschaft von Deir Mar Musa lebt eine internationale Gruppe von Mönchen und Nonnen im Alter von 30 bis 40 Jahren, zu denen noch zwei

Ehepaare und einige Novizen gehören. Nach vier Jahren legen sie Gelübde der Armut, der Keuschheit und des Gehorsams ab sowie die Versprechen der Kontemplation, der Arbeit, der Gastfreundschaft und der Liebe zum Islam. Sie tragen graue Wollgewänder, haben auch keine besondere Speisevorschriften, essen aber kein Schweinefleisch und trinken keinen Alkohol, wenn sie muslimische Gäste haben.

Die Gemeinschaft beginnt den Tag um 7.30 Uhr mit einem einstündigen Gebet, dem nach dem Frühstück eine Arbeitszeit bis 14.30 Uhr folgt: Melken von Ziegen, Käseherstellung, Gartenarbeiten und Bau eines Gästetraktes. Nach dem Mittagessen halten sie nach Möglichkeit eine Siesta, dann folgt eine Zeit des Studiums und der Arbeit im Internet, wo sie unter der Adresse www.deirmarmusa.org ein virtuelles Kloster errichtet haben. Um 19.00 Uhr folgt eine weitere stille Stunde des Gebetes in der alten Kapelle, der sich die Eucharistiefeyer anschließt.

Dall'Oglio sagt: "Wir leben eine abrahamitische Gastfreundschaft." In dieser Gastfreundschaft liegt der Grundgedanke ihres Daseins. Sie wollen die ungeheure Kluft zwischen den Nachfolgern Jesu und den Nachfolgern Mohammeds überbrücken und sie glauben, dass dies am besten im Zusammentreffen mit all denen geschieht, die für



einen Tag oder eine Woche kommen, deren Fragen man beantwortet, die eingeladen werden, sich dem Gebet anzuschließen, auf deren Berg man einen Park für die Menschen errichtet, wo man sich ihren Fasten um Frieden anschließt.

Am Anfang gab es Schwierigkeiten sowohl mit

Muslimen als auch mit Christen, die nicht begreifen konnten, was das sollte. Eines Tages wurde Dall'Oglio von vier Männern beschuldigt, ein Spion zu sein. Er erinnert sich, wie er damals nicht wusste, was er dagegen sagen sollte, denn je besser er sich verteidigte, als umso effektiverer Spion würde er betrachtet werden. So sagte er ihnen zuletzt: "Blicken Sie mir in meine Augen. Wenn



Sie etwas sehen, das nicht ehrlich ist, können Sie mich schlagen, ohne dass ich mich wehren werde." Sie blickten ihm in seine Augen und sahen offensichtlich Gutes, denn er wurde nicht geschlagen und die Männer zählen

heute zu seinen besten Freunden.

In Mar Musa gibt es heute eine Bibliothek mit allen christlichen Texten ("Wir müssen tiefe Wurzeln in unserer eigenen Tradition haben.") und mit dem Koran und seinen klassischen Kommentaren. "Unsere Mönche und Nonnen kennen den Koran fast gleich gut wie viele Muslime", sagt der Jesuit.

Pater Dall'Oglio hofft, dass ein Versöhnungswerk mit dem Islam auch eine vermittelnde Rolle für einander bekämpfende Gruppen im Nahen Osten bekommt. "Es ist sehr schwierig," sagt er, "aber wir wissen doch alle, dass Religion nicht als Entschuldigung für die verschiedensten Formen von Gewalt verwendet werden darf. Wir müssen einfach durch diesen höllischen Kreis der Angst durchbrechen, den wir alle in uns empfinden."

Pater Dall'Oglio sagt, dass die Menschen jeder Religion tief graben müssen, um einander in Gerechtigkeit und Frieden gegenüber zu treten. Er selbst hat diese Wurzeln sowohl im Alten und Neuen Testament als auch im Koran gefunden. Menschen, die nicht nach ihren Wurzeln suchen, sondern nur den Buchstaben der verschiedenen heiligen Texte folgen, sind seiner Meinung nach die wirklichen Unruhestifter in dieser Welt, die nur zum Untergang hinführen können.

*Nach einem Artikel der Jesuitenzeitschrift "The Tablet",
12.4.2003*